



## „Warum bin ich weggegangen?“

Wenn die Piefke-Saga im Fernsehen läuft, schauen viele Ravelsbacher zu. Schließlich ist Autor Felix Mitterer einer von ihnen. Hier im Weinviertel hat der gebürtige Tiroler einen Rückzugsort gefunden und zwei irische Kastanienbäume gepflanzt.

TEXT: BARBARA MADER, FOTOS: NADJA MEISTER

Er schreibt von Außenseitern. Von denen, die weniger Glück hatten und von denen, die am Rand stehen. Und er ist selbst einer, der nicht gerne der Mittelpunkt ist. Vielleicht ist das einer der Gründe, warum sich der gebürtige Tiroler Felix Mitterer ins stille Weinviertel zurückgezogen hat. Und warum er gerne in ein Gasthaus geht, das eigentlich geschlossen hat.

Einst war das Gasthaus Schauhuber das Stammwirtshaus der Ravelsbacher. Für manche hat es auch heute noch offen. Für Felix Mitterer zum Beispiel, dem kocht die Frau Schauhuber jederzeit einen Schweinsbraten.

Seit mehr als vierzig Jahren arbeitet Mitterer als Theater- und Drehbuchautor. Anfangs nebenberuflich, das tägliche Brot verdiente er als Zollbeamter. Aus schwierigen Verhältnissen stammend, war ihm früh klar, dass er schreiben wollte. Das Schreiben, sagt er, hat ihn gerettet. „Ich wollte immer Schriftsteller werden. Unter viel Beistand und Wohlwollen habe ich das geschafft. Meine Geschwister hatten weniger Glück.“

Bringt die Tatsache, dass ihm sein Herzenswunsch erfüllt wurde, auch Verantwortung mit sich? Bedeutet Schreiben somit auch (frei nach Theodor Kramer) Menschen eine Stimme zu geben? „Ich erhebe ungern Ansprüche oder mache stellvertretend etwas für andere. Aber es ist wohl so. Und wenn man sich meine Themen anschaut, vom Anfang bis jetzt, dann weiß man eh Bescheid“, sagt Mitterer. Natürlich, setzt er nach, sei auch jede andere Art von Literatur zu respektieren, „auch die, die sich nur mit sich selbst beschäftigt. Oder mit der Sprache an sich. Alles ist legitim. Ich schreibe halt, wie ich schreibe.“

**IN DER SCHIMPANSENMASKE.** Felix Mitterer gehört zu den meistgespielten Dramatikern in Österreich, arbeitete jahrzehntelang mit Schauspielgrößen wie Ruth Drexel und Hans Brenner bei den Volksschauspielen Telfs und feierte mit Stücken wie „Sibirien“, in dem Fritz Mu-

liar eindrucksvoll den Kampf eines alten Mannes um würdevolles Sterben zeigte, gigantische Erfolge.

Ihm gelingt die hohe Kunst, sogenanntes Volksschauspiel sozialkritisch, engagiert und trotzdem populär zu machen. „Wenn ich schreibe, denke ich nicht an ein Publikum. Ich schreib’s einfach. Ist ja Mühe genug. Und das ist es, was man unter Volkstheater subsumiert. Das hat sich bei mir ergeben, weil ich von Anfang an für die Volksbühnen geschrieben habe. Für die sogenannten Amateure, die mir großartige Geschenke gemacht haben durch die Aufführungen, an denen sie mitgewirkt haben.“

Sein erstes Stück „Kein Platz für Idioten“ über einen behinderten Buben und die ungeduldige Grobheit, mit der mit ihm umgegangen wird, ist ungebrochen aktuell und unter die Haut gehend. Schüler lesen das vierzig Jahre alte Stück heute noch im Deutschunterricht – und sie lesen es gerne. Aus der Not eine Tugend machend (weil man keinen passenden Schauspieler fand), ist Mitterer darin selbst auf der Bühne gestanden, später hat er immer wieder kleinere und größere Rollen übernommen.

Im vergangenen Februar legte der Schriftsteller noch einmal die Maske des Schimpansen Rotpeter an. In seiner ursprünglich für die Volksschauspiele Telfs erarbeiteten Dramatisierung von Franz Kafkas „Ein Bericht für eine Akademie“ ist Mitterer nun erneut auf der Bühne gestanden, doch jetzt, sagt er, sei Schluss mit der Schauspielerei. „Ich mag nicht mehr. Ich hab ja immer dann gespielt, wenn ich mich verstecken konnte. Ich bin mir peinlich auf der Bühne. Ich bin ja nur ein Laiendarsteller. Aber in der Geschichte mit dem Affen war das wunderbar, weil mich auch Leute, die mich kennen, nicht erkannt haben.“

Zu seinem Auftritt in „Kein Platz für Idioten“ fällt ihm, obwohl vom Publikum gefeiert, nicht nur Schmeichelhaftes ein. „Ich habe mich selbst in der Figur wiedergefunden und konnte sie auch abseits der Bühne nicht ablegen. Das ist unpro-

fessionell. Das darf ein Schauspieler nicht, da wird man ja verrückt!“ Dennoch blickt er wohlwollend zurück, das Stück ist ihm nach wie vor sein liebstes. Entstanden aus einem Hörspiel und für das Theater erweitert, hält er es zwar für „dramaturgisch eigentlich unmöglich. Trotzdem ist es mir von all meinen Stücken am nächsten. Ich war zwar als Bub nicht im eigentlichen Sinn behindert, aber habe mich doch immer wieder behindert gefühlt. Ausgestoßen.“

Mitterer ist, auch das hat er mit vielen seiner Protagonisten gemeinsam, einer, der gern gegen den Strom schwimmt. Seine legendäre „Piefke-Saga“ ist heute noch Kult und wird von Hoteliers noch immer gehasst. Wer jedoch die touristischen Auswüchse in manchen Skirtoren kennt, dem kommt die gallig-böse Tourismus-Satire wie eine nüchterne Bestandsaufnahme vor.

„Wenn ich schreibe, denke ich nicht ans Publikum. Ich schreib’s einfach. Ist ja Mühe genug.“

Felix Mitterer ist 1948 in Achenkirch in Tirol geboren und im Brixental aufgewachsen. Über den immerhin 15 Jahre dauernden Umweg Irland ist er vor acht Jahren ins Weinviertel gekommen – auch, weil die Nähe zu Wien praktisch für das Studium der Tochter war.

Vor kurzem ist er an seinem Geburtshaus in Achenkirch vorbeigefahren. Wenige Monate nur hat er dort bei seiner leiblichen Mutter gewohnt, doch mit der Adoptivmutter war er oft zu Besuch in dem kleinen Bauernhaus. „Es ist mir unvergesslich, wie meine Mutter dort vor der Tür mit einer Henne auf dem Schoß saß, die sie wie eine Katze streichelte.“ Später fuhr er oft auf dem Weg nach München vorbei. Eines Tages war das Haus wie vom Erdboden verschluckt. Abgerissen. Wahrscheinlich wurde das alte Holz in ein modernes Hotel eingebaut.



Zu seinem 70. Geburtstag im vergangenen Februar hat ihn sein Stammverlag Haymon um eine Autobiographie gebeten. Bis auf den Text „Ungeheuer“ hat Mitterer nie direkt autobiografisch geschrieben. „Eigenartig“ sei diese intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben gewesen. „Ich hab's am Anfang nicht besonders interessant gefunden.“ Aber dann, wie das so ist beim Schreiben, „ist halt doch die Erinnerung gekommen, und man hat Leute kontaktiert und gefragt, wie war das eigentlich? Nun, jetzt ist es da.“

Die 528 Seiten Lebensbericht hat er, wie immer, unter großem Druck geschrieben. Das ist seine Art zu arbeiten. Im eigenen Leben herum zu graben, war nicht einfach. Weniger, was ihn selber und seine zum Teil schwierige Jugend betrifft. Aber die Erinnerungen an den Tod seiner Frau, der Malerin Chryseldis Hofer-Mitterer, waren wieder schlimm.

Manchmal, auch noch nach Jahrzehnten, tue er sich schwer beim Schreiben oder damit, sich überhaupt hinzusetzen, sagt er. Die Routine hilft nicht immer. Doch es gibt Situationen, da will er gar nicht mehr aufhören. Besonders, wenn es sich um Stücke über historische



Dass man in Irland als Schriftsteller keine Steuern zahlt, war ein angenehmer Nebeneffekt. Die Tiroler Gebirgslandschaft hat Mitterer zunächst nicht vermisst. Das irische Hügelland war ihm genug. Und dazu die unglaublich Gastfreundschaft der Iren. „Fremde Menschen haben sich gefreut, dass wir gekommen sind. Sie haben uns sofort ins Pub mitgenommen und uns ihre Lieder vorgesungen. So eine Weltoffenheit habe ich noch nie erlebt.“

Felix Mitterer war gerne einer von ihnen. Doch irgendwann schlich sich das Heimweh ein. Und dann reichte es nicht mehr, die Sehnsucht nach den österreichischen Bergen mit dem Betrachten von Bildern einer Wetterpanorama-Kamera zu bekämpfen. „Wenn ich, von Amsterdam kommend, über das Karwendelgebirge nach Innsbruck geflogen bin, habe ich hinuntergeschaut und mir gedacht, wie unglaublich schön, warum bin ich weggegangen? Vielleicht, weil man einmal weggegangen sein muss, um zu lernen, das Schöne wirklich zu sehen.“

**EIN LANDKIND GEBLIEBEN.** Das Heimweh wurde größer und die Sprache zum Problem. „Irgendwann habe ich begonnen, auf Englisch zu denken, und mir sind deutsche Wörter nicht mehr eingefallen. Das ist für einen deutschsprachigen Schriftsteller bedrohlich.“ Dazu kam die Sehnsucht „nach den Bergen, nach Tirol, nach Österreich. Das mag seltsam klingen. Aber ich habe – vielleicht, weil ich so viele historische Stücke geschrieben habe – ein historisches Bewusstsein in mir, das mich diesem Land und ganz besonders Wien nahegebracht hat.“

Nach 15 Jahren Irland war Wien trotzdem keine Option. „Ich bin ein Landkind geblieben.“ In seiner Jugend in Innsbruck hielt Mitterer zwar den Geruch von Asphalt für angenehmer als

jenen von Heu und Kuhdreck, aber das war alles Einbildung, weiß er im Nachhinein. Das Stadtleben ist ihm zu laut.

Ruhe fand er 2010 in Ravelsbach im Weinviertel, wo ihn die Menschen zwar erkennen, aber – im Gegensatz zu den Iren – in Ruhe lassen. „Die Iren stehen dauernd vor deiner Haustüre und wollen dir etwas erzählen.“ Ansonsten gibt es viele Gemeinsamkeiten zwischen den Wahlheimaten. Die Weinviertler Landschaft etwa, die hat einen irischen Touch. „Besonders im Herbst, wenn es neblig ist, fühle ich mich manchmal wie nach Irland zurückversetzt.“

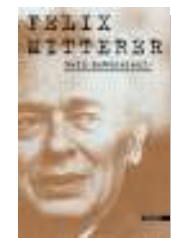
Die Entscheidung für das Haus in Ravelsbach fiel bereits in Irland. Ein einziges Foto genügte. Es zeigte die Rückseite des Hauses. Da waren Schafe zu sehen. Also der gleiche Ausblick, den er auch in Irland hatte. Außerdem ein Steilhang. „Und da dachte ich: Wein, Sonne, Schafe und ein Berg. Alles, was ich suche.“ Der Steilhang entpuppte sich als Rest von einer alten Terrasse und die vermeintliche Abgeschiedenheit als Dorfmitte. Aber da hatte er sich schon in das schönbrunnergelbe Haus im Dorf verliebt.

Felix Mitterer war seit dem Umzug ins Weinviertel nicht mehr in Irland. Er schreibt seinen Freunden, den Dorfbewohnern, den Menschen, die geweint haben, als die Mitterers wieder gegangen sind, aber besuchen möchte er sie nicht. „Ich habe Angst, dass es mir zu weh tut.“

Mit nach Ravelsbach sind die drei irischen Katzen gekommen. Felicity ist voriges Jahr gestorben und hat ihr Grab unter einem Lindenbaum gefunden. Mit einem Stein aus Irland. Kater Leonce und Katze Wendy sind in der Ravelsbacher Nachbarschaft heimisch geworden.

Und für alle Fälle, sollte sich das Heimweh bei Mitterer wieder einschleichen, hat Tochter Anna zwei Kastanienbäume aus Irland hier im Garten gepflanzt. Sie fühlen sich sehr wohl.

Ist er nun angekommen? Zuhause? In letzter Zeit, sagt Felix Mitterer, zieht es ihn immer mehr zu seinen Halbgeschwistern. Und zu den Stätten seiner Kindheit. Zu den Almen.



**BUCHTIPP**  
Felix Mitterer,  
Mein Lebenslauf.  
Haymon, 528 Seiten,  
29,90 Euro

„Vielleicht muss man einmal weggegangen sein, um zu lernen, das Schöne zu sehen.“

Figuren handelt. „Dann setz ich mich hin, weiß den Anfang, weiß das Ende, und es läuft.“ So wie jetzt, bei der Arbeit an einem Stück über Ferdinand Raimund. Deshalb war es gar nicht so einfach, ihn zu einem Treffen zu überreden. Am liebsten will Mitterer ungestört bleiben, wenn er grad mittendrin ist. Wenn er in eine ihm bisher unbekannte Welt hineingefallen, in eine Figur hineingekrochen ist und die ganze Nacht bis sieben Uhr früh geschrieben hat. So wie jetzt, in der Auseinandersetzung mit Ferdinand Raimund. „Der Mensch Raimund war mir immer nahe. Ich habe das Gefühl, dass er meinem Temperament entspricht. Er ist für mich ein schreibender Bruder, der mich sehr anrührt.“

Schreibende Brüder, die hat Felix Mitterer auch gesucht, als er 1995 nach Irland gezogen ist. Die Liste ist lang, James Joyce, William Butler Yeats, Samuel Becket... sie ließe sich fortsetzen.



## KULTURSPONSORINGPREIS „MAECENAS“ NIEDERÖSTERREICH 2018

In Kooperation mit den **Initiativen Wirtschaft für Kunst** vergibt die **Wirtschaftskammer Niederösterreich**, unterstützt von **ecoplus - Die Wirtschaftsagentur für Niederösterreich**, den **18. Niederösterreichischen Kultursponsoringpreis** an Unternehmer und Unternehmen für die Förderung von Kulturprojekten, die ohne diese Unterstützung nicht hätten verwirklicht werden können. 2018 wird bereits zum fünften Mal in einem **Kultursponsoring-Sonderpreis für niederösterreichische Kulturanbieter** das professionelle Engagement und die gute Zusammenarbeit der niederösterreichischen Kunst- und Kulturszene mit der Wirtschaft gewürdigt und der Öffentlichkeit näher vorgestellt. Bei diesem Sonderpreis „Kunst & Kultur“ können **auch Einzelpersonen, private und öffentliche Kunst- und Kulturinstitutionen sowie Vereine und Stiftungen aus Niederösterreich und deren Vertreter** für ihr Engagement im Bereich des Kunst- und Kultursponsorings ausgezeichnet werden. Der „MAECENAS Niederösterreich“ wird medial vom **ORF Niederösterreich** und den **Niederösterreichischen Nachrichten/NÖN** unterstützt.

Der Niederösterreichische Kultursponsoringpreis wird in den Kategorien

**Bestes Kultursponsoring**

- „Klein- und Mittelbetriebe“,
- „Großunternehmen“ und
- **Kultursponsoring-Sonderpreis „Kunst & Kultur“ – Kulturanbieter für ihr erfolgreiches Engagements in Kooperation mit der Wirtschaft** vergeben.

Die Auszeichnung hat zum Ziel, den Innovationswert von Kunst- und Kultursponsoring der Öffentlichkeit näher zu bringen. Die Prämierung erfolgt nach den Kriterien der Kreativität und Qualität, unabhängig von Betriebsgröße und finanziellem Aufwand. Die Kunstsponsoringsprojekte können erstmalig, aber auch als Bestandteil einer Gesamtkonzeption bereits langfristig vom Unternehmen umgesetzt worden sein. Hierzu gehören sowohl die Formen des Sachsponsorings, Sponsoring in Form finanzieller Hilfestellungen und Kunstauftragswerke, als auch die Förderung von Kunstinstitutionen und einzelnen Künstlern. Projekte, die die Erhaltung und Weiterentwicklung von österreichischem Kulturgut oder die künstlerische Belegung der Ortszentren und Stadtentwicklung betreffen, können ebenfalls präsentiert werden.

Die MAECENAS-Gewinnerkulturen werden von Prof. Christian Kvasnicka gestaltet.



Ehrung der ausgezeichneten Unternehmen und Kulturanbieter bei der „Maecenas NÖ-Gala 2017“ im Stift Klosterneuburg.

Einreichungen sind bis 28. September 2018 bei den **Initiativen Wirtschaft für Kunst-Mag. Brigitte Kössner-Skoff** möglich. Goldschmidgasse 8/ Top 16 | 1010 Wien | T: 01/512 78 00 | F: 01/513 89 56 | E: office @ iw.k.at | I: www.maecenas.at.

